

Kirchengeschichte

Aichelburg, Wladimir: Erzherzog Franz-Ferdinand von Österreich-Este 1863-1914. Notizen zu einem ungewöhnlichen Tagebuch eines außergewöhnlichen Lebens, 3 Bde: 1858-1899/1900-1914/1914-2013, A-3580 Horn-Wien NÖ: Verlag Ferdinand Berger & Söhne 2014, 1052/1236/980 S., ISBN 978-85028-625-1/626-8/627-5, Euro 150.

Die französische Revolution 1789, die Napoleonischen Kriege mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die bürgerliche Revolution 1848 und der Deutsche Krieg zwischen Preußen und Österreich 1866 erweckten und förderten das nationale Denken im Vielvölkerstaat der Donaumonarchie. Nach der Schlacht bei Königgrätz mit der Niederlage Österreichs wurde unter dem Druck der bei Brünn ausgebrochenen Cholera-Epidemie am 25. Juli 1866 in Nikolsburg der Waffenstillstand vereinbart und anschließend am 23. August 1866 der Friedensvertrag in Prag. Darin wurden der Habsburgermonarchie zahlreiche Auflagen diktiert, z. B. größere Freiheiten für die verschiedenen Völkerschaften, Neugliederung der Monarchie, Einführung der tschechischen Sprache als zweite Amtssprache in den Ländern der böhmischen Krone Böhmen-Mähren-Österreichisch-Schlesien, seit Jahrhunderten Heimatland von Deutschen und Tschechen, das nach der unvorstellbaren Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges 1618-1648 zum großen Teil aus den deutschen Nachbarländern neubesiedelt worden ist.

Das Königreich Böhmen, 1618 von ca. 3,2 Millionen Menschen bewohnt, wurde in dreißig Kriegsjahren auf ca. 800.000 Einwohner dezimiert.

Teile des böhmischen Adels sympathisierten im 19. Jh. mit den nationalistischen Bestrebungen der sogenannten »Erwecker«, wie Franz Palacký, Miroslav Thiersch (Tyrš), Franz Ladislaus Freiherr v. Rieger, Božena Němcová geb. Barbara Pankl und verschiedenen völkischen Vereinen. Die rasant fortschreitende Industrialisierung und der schnelle Aufschwung der Eisenbahnen beschleunigten diese Entwicklung enorm. In immer mehr einst überwiegend deutschen Städten, wie Prag, Brünn und Pilsen, aber auch Krakau, verloren die Deutschen die Bevölkerungsmehrheit an die kinderfreudigeren Zugezogenen aus den ländlichen tschechischen Nachbarorten, die eingemeindet worden sind in die alten Innenstädte. Dabei sympathisierte der tschechische Nationalismus immer stärker mit der panslawistischen Bewegung der Russen.

In dieser Situation der wachsenden nationalen

Spannungen in der Donaumonarchie war der mit der deutschböhmischen Sophie Gräfin Choke (1868-1914) 1900 verheiratete österreichische Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Este (1863-1914) ein Hoffnungsträger für die Reformierung des Vielvölkerstaates der Habsburger. Seine Vorstellung war das Umformen der k. u. k. Monarchie in eine Konföderation der einzelnen Völkerschaften unter einer Zentralregierung. Die geplante Gründung der »Vereinigten Staaten von Großösterreich« (Bd. 3, 963-968) und die damit verbundenen Bestrebungen liefen jedoch dem erstarkenden Panslawismus zuwider, der alle slawischen Völker unter der Oberhoheit Russlands vereinigt sehen wollte. Dr. Karel Kramář (1860-1937) hatte hierfür bereits eine ausgearbeitete Verfassung. Das Königreich Serbien erwecke durch seinen Sieg 1912 über das Osmanische Reich große Erwartungen.

Die Hoffnung auf eine Erneuerung Österreich-Ungarns zerrann unter den tödlichen Schüssen des bosnischen Studenten Gavrilo Princip (1894-1918, vgl. The New Encyclopedia Britannica 1990, vol. 9, p. 706, c. 2) auf den Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg in Sarajevo am 28. Juni 1914. Nach gerichtlichen Untersuchungen ging das Attentat von dem serbischen Geheimdienstchef

Dragutin Dimitrijević (genannt Apis) in Serbien aus, wo auch die anderen auf den Thronfolger angesetzten fünf Attentäter ausgebildet worden waren.

»Der größte Slawenfreund fiel unter den Kugeln slawischer Fanatiker« (Adolf Hitler, Mein Kampf, München 434-443/1939, S. 173 f; Aichelburg Bd. 3, 54). Nach einem Ultimatum vom 23. Juli 1914 folgte die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914; der Kriegserklärung Russlands an Österreich am 29. Juli 1914 folgte die deutsche Kriegserklärung am 1. August 1914 an Russland; am 3. August 1914 trat Frankreich in den Krieg und am 4. August 1914 Großbritannien, der anti-deutsche Bundesgenosse Frankreichs und Russlands. Es führte also zu einer Bündnis-Kettenreaktion eines europäischen Krieges des Dreierbundes der Mittelmächte Deutschland-Österreich-Italien (trat aus und wechselte die Front 1915, daher das Schimpfwort »Katzelmacher« für »falsche Italiener«) gegen die Entente (Russland und die Westmächte: Frankreich-Großbritannien). Mit dem Eintritt der USA 1917 wurde es zu einem verheerenden Weltkrieg.

Das monumentale dreibändige Werk bietet eine chronologische Übersicht jener Zeit anhand von Augenzeugenberichten, Tagebuchaufzeichnungen, Brief- und Ansichtskartenausgaben, Urkunden und zahlreichen Zeitzeugen, die dem ermordeten Thron-

folger Gerechtigkeit widerfahren lässt. Franz-Ferdinand war ein Fürst von hohen Geistesgaben, rasche Auffassung, scharfem Urteil, großer Menschenkenntnis, strenger Einschätzung seiner zukünftigen Regentenpflichten, für die er sich eine weitgehende Orientierung geschaffen und eine klare, feste, den eigenartigen Verhältnissen Österreich Ungarns angepasste Richtung vorgezeichnet hatte (Bd. 3, 1234). Wenn er aus Sarajevo unversehrt zurückgekehrt wäre und seine Reformpläne hätte verwirklichen können, wären Europa und der Welt zwei Weltkriege mit ihren entsetzlichen Folgen erspart geblieben, die Monarchien hätten überlebt als stabile Reiche, Republiken wären an den Fingern abzuzählen und Franz-Ferdinand wäre als Friedensfürst und Retter des Abendlandes, ja der ganzen Welt, gepriesen (Bd. 3, 976). Aber », einen katholischen Block in der Mitte Europas« wollte der republikanische Jakobiner Georges Clemenceau (1841–1929) nicht haben; mit rücksichtsloser Energie und unter weitgehender Ausschaltung des französischen Parlaments hat er den Sieg der Alliierten im ersten Weltkrieg herbeigeführt.

Es wird ihm auch das Wort zugeschrieben, es gäbe »20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt!« Was für ein Kontrast zu dem edlen und zutiefst gläubigen katholischen Christen Franz Ferdinand von Österreich-Este. Videant consules!

Emil Valasek, Passau

Hartmann, Peter Klaus, Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609–1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus, Anton H. Konrad Verlag, Weißhorn 22016 (978-3-87437-4). 175 S., € 29,90.

Im 17. Jhd. gelang es Jesuiten, im spanischen Teil Südamerikas die kriegerischen Indios in Reduktionen sesshaft zu machen. Der Jesuitenstaat geriet bei vielen Zeitgenossen in Vergessenheit. Aber in dieser kirchenkritischen Zeit verdient diese Glanzleistung eine Erinnerung. Während in Nordamerika die Indianer ausgerottet bzw. in Reservate zusammengedrängt wurden, überlebten in Südamerika die Indios und ihre Kultur weithin aufgrund des Einsatzes spanischer Theologen und Missionare. Der Autor, Universitätsprofessor in München, hat schon in seiner Passauer Zeit das Auf- und Nieder der Indioreduktion erforscht und kann die Ergebnisse in einer zweiten Auflage vorlegen. Der erste Teil (S. 7–71) stellt das Wirken der Jesuiten dar, der zweite bringt als Quellenteil (72–154) Berichte von Missionaren und Zeitzeugen; damit kann sich der Leser, »von der

Parteien Gunst und Hass verwirrt« ein eigenes Urteil bilden.

Die Weißen behandelten die Indianer wie Sklaven. Diese Missachtung mindert auch den Erfolg der Missionare. Die Jesuiten versuchten dagegen ab 1608/9 in den vom spanischen König ihnen zugewiesenen Reduktionen die Indios zusammenzufassen. Im Hintergrund stand die Erfahrung der Eroberer, dass sie rein militärisch die räuberischen Indios nicht unterkriegen konnten, deshalb versuchte man eine Versöhnung über einen geistlichen Weg (13). Diese »Eroberung durch die Verkündigung des Evangeliums« wurden von den Jesuiten glänzend gemeistert. Das Leben der Indios war religiös geprägt: Hl. Messe, Rosenkranz, Beichte, Katechese. Die wenig arbeitsfreudigen Indios wurden durch Musik animiert. Sie wurden für verschiedene Handwerksberufe ausgebildet. Militärisch verteidigten die Reduktionsindianer auf Befehl des spanischen Königs die Stadt Buenos Aires sowohl gegen Sklavenjäger als auch gegen räuberische Indianerstämme. Die Leitung hatten indianische Offiziere. Die Missionare wirkten im Geist der Achtung der Würde jedes Menschen: die Stellung der Frau (Betonung der Einehe), der Kinder; im Vgl. zu Europa milde Strafe, z. B. keine Todesstrafe. Hier waren die Jesuiten von ihrer christlichen Basis aus fortschrittlich. »Die Jesuiten haben ... ein weitgehend kommunistisches System verwirklicht, das hundertfünfzig Jahre hindurch Bestand hatte, ohne dass seine Einrichtung und Existenz mit dem Leben eines einzigen Andersgesinnten bezahlt werden mußte« (37). Betont wird die Gleichheit aller Reduktionsbewohner: Jede Familie bekommt gleichviel Ackerland, die gleiche Ausstattung des Hauses und die gleiche Zuteilung von Nahrungsmittel und Kleidung, jedoch so, dass bei Verlust Ersatz gestellt wurde. Die Erziehung und die christliche Moral führte zur Hebung der Stellung der Frau. In der eigentumslosen Gesellschaft gab es kein Heiratsgut. Der Einfluss der Jesuiten bewirkte die Abschaffung der Polygamie und die Ablösung der Frau von der Feldarbeit, zu der auch Männer verpflichtet wurden. In der Schule lernten die Kinder Schreiben, Lesen, Singen; die Begabten auch Spanisch und Latein. Obwohl in Amerika Schwarze, Mestizen und Indianer zu Priestern geweiht wurden, geschah das nicht in den Jesuitengebieten; insofern war eine Kritik berechtigt.

Wegen des Schutzes und der Ausbildung, die die Indianer in den Reduktionen fanden, wurden von den wirtschaftlichen Ausbeutern der Ureinwohner die Jesuiten abgelehnt. Sie wurden auch häufig verleumd.

Hartmann fasst die Schwächen und Vorzüge des Jesuitenstaates zusammen: Kritisch muss gesehen